

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

13.9.1944 (No. 253)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerel GmbH, Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

Stalin schickt seinen brutalsten Hetzer nach Paris

Bogomolow soll als Botschafter Moskaus die Bolschewisierung Westeuropas beschleunigen — Die politische Lage in Frankreich völlig verworren — De Gaulle der Gefangene seiner kommunistischen Freunde

JJ. Madrid, 12. September (Eig. Bericht). USA-Berichterstatter, die in Paris eingetroffen sind, um die amerikanische Öffentlichkeit über die Zustände in Frankreich zu unterrichten...

hetzen versuchen. Was unter einem solchen „demokratischen“ Regime im Munde Moskaus zu verstehen ist, darüber macht man sich freilich weder in Spanien noch in Frankreich irgendwelche Illusionen.

nicht nur in Paris, sondern auch in der französischen Provinz tragen alle Merkmale bolschewistischer Geisteszustände und stellen den besten Nährboden für die Tätigkeit der Agenten Moskaus dar.

Die Parole des Gauleiters

Nicht grübeln, sondern handeln! Nicht schwätzen, sondern arbeiten! Robert Wagner

entferntesten geneigt, es zu einer Neuaufgabe seines Bürgerkrieges kommen zu lassen.

vielleicht der schwersten seiner Geschichte, entgegen. Nicht umsonst entsendet Stalin seinen versiertesten Agitatoren und brutalsten Hetzer nach Paris.

Absetzende deutsche Truppen in Finnland angegriffen

Die Sowjets suchen hinterhältig einen Vorwand zur militärischen Besetzung Finnlands

Seinem Eintreffen sehen denn auch die Kommunisten Frankreichs mit großen Erwartungen entgegen. Es heißt zwar, daß seine Beziehungen zu dem amerikanischen Stab und insbesondere zu General Eisenhower persönlich noch von Alger her nicht die besten sein sollen.

Diese Angriffe der Sowjets zielen ganz offensichtlich darauf ab, die deutschen Truppen an einer fristgemäßen Durchführung ihrer Absetzbewegungen aus Finnland zu hindern.

den von vornherein beabsichtigten Vorwand zu schaffen, um den Finnen die Nichteinhaltung der genannten Vorbedingung vorwerfen zu können.

„Der deutsche Wille ist stärker denn je“

Respekt vor der deutschen Moral und dem deutschen Widerstandsgeist

* Bern, 12. Sept. In einem Leitartikel zur Kriegslage schreibt das „Berliner Tageblatt“, Deutschland harre trotz der Rückschläge mit eiserner Zähigkeit aus.

Hohe militärische Stellen äußerten sich außerordentlich positiv. Die Stimmen aus dem Feindlager sind in den letzten Tagen wesentlich kleiner geworden.

zu kämen die deutschen Garnisonen in Lorient, Brest, Le Havre usw., deren hartnäckige Verteidigung das Ziel verfolgte, der anglo-amerikanischen Schifffahrt diese wertvollen Häfen vorzuverhüllen.

Schwere Feindverluste in der Abwehrschlacht an der Adria

Erfolgreiche deutsche Gegenstöße in den Ostkarpaten — Erbitterte Abwehrkämpfe bei Sanok und Warschau

* Aus dem Führerhauptquartier, 12. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen scheiterten feindliche Angriffe bei Brügge, Gent und nördlich Antwerpen.

Ausfällen feindliche Munitions- und Versorgungslager. In der seit zwei Wochen fortwährenden großen Abwehrschlacht an der adriatischen Küste haben unsere Truppen dem an Menschen und Material weit überlegenen Feind bei seinen vergeblichen Durchbruchversuchen immer wieder schwerste Verluste beigebracht.

Durch die Tagesangriffe anglo-amerikanischer Fliegerverbände gegen west- und mitteldeutsches Gebiet wurden besonders die Städte Hannover, Magdeburg und Eisenach betroffen.

Die Besatzungen von Dünkirchen und Le Havre behaupteten sich gegen starke feindliche Angriffe. Westlich Brest hält sich bei Le Conquet noch eine eigene Kräftegruppe unter Führung des Oberstleutnants Fürst in vorbildlicher Standhaftigkeit.

Im rückwärtigen italienischen Frontgebiet wurden zahlreiche Bandenlager zerstört, über 750 Banditen im Kampf niedergemacht und gegen 500 Gefangene eingebracht.

Neue Eichenlaubträger * Führerhauptquartier, 12. Sept. Der Führer verlieh am 5. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Hellmuth Pfeiffer, Kommandeur der 65. Infanterie-Division, als 574., und an Oberst d. R. Rudolf Pflinzer, Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Grenadierregiments, als 575. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalleutnant Pfeiffer wurde am 18. Februar 1894 als Sohn eines Gymnasialprofessors in Altenburg/Thüringen geboren. Oberst Rudolf Pflinzer wurde am 9. November 1889 als Sohn eines Arztes in Stollberg/Rheinland geboren.

Leider sei der Hafen von Toulon von den Deutschen völlig zerstört worden. Die Entfernungen, so klagen die „Times“ weiter, seien groß und die Berge hätten von den anglo-amerikanischen Tanks und Kraftwagen einen ebenso hohen Zoll erhoben wie die deutschen Geschütze.

Auch in den Vereinigten Staaten habe man vor der deutschen Moral und dem Widerstandsgeist der Bevölkerung den größten Respekt, wie aus verschiedenen Abhandlungen hervorgeht, die „News Week“ veröffentlicht. General Eisenhower, so schreibt das Blatt, habe dem Marineminister Forrestal mitgeteilt, es sei auf keinen Fall damit zu rechnen, daß die deutsche Heimatfront kapituliere.

Gewehr und Glaube

Zwiesprache zwischen Braun und Feldgrau

»Disziplin allein ist das Entscheidende — alles andere ist unwichtig! Eine Kompanie ist kein Debattierklub. Der Rekrut muß gehorchen...« So erklärte der junge blonde Leutnant, der nach schwerer Verwundung und Wiedergenesung nun bei seinem Ersatzbataillon darauf wartet, erneut an den Feind zu kommen.

Eines allerdings steht außer Frage: die Disziplin — die Unabdingbarkeit und Unantastbarkeit eines gegebenen Befehls, der unter allen Umständen erfüllt werden muß! Niemand wird ein richtiger Soldat werden, der nicht die Ausbildungszeit mit all ihren Härten durchgemacht und dabei gelernt hat, daß er nicht mehr der Herr Müller mit den Besonderheiten seiner beruflichen Stellung und den Eigenheiten seiner werten Person, sondern daß er ein kleines Glied eines großen, wundervoll funktionierenden Körpers ist, das ebensowenig einen Eigenwillen haben darf, wie die Hand des Menschen gegen die Weisung des Gehirns zu handeln vermag.

Die Wandlung vom Zivilisten zum Soldaten ist nicht einfach; das weiß jeder, der es selbst erlebt hat. Das haben vor allem diejenigen verspürt, die schon über das dritte Jahrzehnt hinaus waren, als sie zum ersten Male den feldgrauen Rock anzogen. Die Aufgabe der Wehrmacht besteht eben zur Zeit ja nicht mehr allein darin, aus den 20jährigen Rekruten Waffenträger und zugleich als Jünglingen Männer zu machen; heute brauchen wir Soldaten aller Jahrgänge, die in härtesten Kämpfen ihr Leben für ihr Volk und ihre Heimat einsetzen.

Der junge Leutnant hat zweifellos recht, wenn er keinen Debattierklub wünscht. Mit politisierenden Soldaten ist nichts zu erreichen. Wo aber, wie in unseren Tagen, gegen eine ganze Welt und ihre zahlenmäßige und technische Überlegenheit gekämpft werden muß, da sind Soldaten und Männer notwendig, in denen ein inneres Feuer brennt, die sich als Träger einer politischen Idee fühlen. Die Berufskleidung können wir ausziehen, wenn wir dem Ruf zur Fahne folgen — unser politisches Denken und Fühlen können wir nicht wie auf Kommando ausschalten.

Deutscher Soldat sein und Nationalsozialist sein: das ist schon in Friedenszeiten wirklich nichts Gegensätzliches. Ein echter Nationalsozialist ist stets ein Kämpfer, und einem deutschen Soldaten kann eine Bewegung nichts Fremdes sein, die alle wahren Werte unseres Volkstums pflegt und wieder an sie erinnert, wenn sie in Vergessenheit geraten sind. Im Kriege aber gar, in dem der Großteil aller Männer und fast alle Nationalsozialisten Waffen tragen, wäre es völlig widersinnig, künstliche Grenzen und Unterscheidungen zu konstruieren.

Um bei dem erwähnten Beispiel zu bleiben: der SA-Mann, der Soldat geworden ist, trägt nicht »zwei Seelen in seiner Brust«. Er ist als SA-Mann begeisterter Soldat und als Soldat

Feindliche Brückenköpfe an der Mosel und am Albert-Kanal zerschlagen

Schwere Abwehrkämpfe zwischen Kanalküste und Burgundischer Pforte — Heftige Gegenstöße gegen den südlich Nancy vorgedrungenen Feind

ein seinem politischen Auftrag bewußter deutscher Mann. Sein Kraftquell ist die nationalsozialistische Idee, die wertvollste Idee seines Volkes, das ein Volk in Waffen ist.

Es ist deshalb eine Selbstverständlichkeit, daß in der Wehrmacht das nationalsozialistische Gedankengut zu pflegen ist. Sinnwidrig wäre es allerdings, wenn das in der Form einer Instruktion geschähe, wo Thema 1 und Thema 2 nach vorgeschriebenen Dispositionen und nach dem Beispiel der bewährten Erklärung des Generals 98 durchgenommen würde. Eine Sünde geradezu wäre es aber, dem Mann, der sein Letztes wagen soll und will, mit Phrasen zu kommen. Das entspräche auch weder der Haltung der Wehrmacht, noch dem Wesen der Bewegung.

Wie die Fragen, die unser ganzes Volk angehen und damit jeden Mann am tiefsten bewegen, in den Herzen aller Soldaten wachgehalten werden, dafür wird es viele Möglichkeiten geben, die die angedeuteten Fehler vermeiden. Eine Form, die zu den glücklichsten der möglichen Lösungen zu gehören scheint, hat man in einem Gau des Alpenlandes gefunden: ein Divisionskommandeur, der belleidlich kein politisierender General, aber ein militärischer Führer mit klarem politischem Urteil ist, hat die Frage der Pflege des nationalsozialistischen Gedankengutes in seinen Einheiten mit dem Gauleiter der NSDAP. besprochen; dieser hat daraufhin der SA. — als derjenigen Gliederung der Partei, die in den letzten Jahrzehnten die größte Erfahrung in der politischen Führung geschlossener Mannschaften hat sammeln können, einen entsprechenden Auftrag gegeben. Seitdem findet man, um nur eins herauszugreifen, in der SA-Gruppen-schule, die in einer alten Wasserburg im Gau Oberdonau untergebracht ist, allwöchentlich etwa 40—50 Feldwebel, Wachmeister und Unteroffiziere unter Führung eines Offiziers, die dort mit bewährten kriegsversehrten SA-Führern die Grundfragen unserer Weltanschauung und die Tagesfragen der Politik besprechen. Wer es einmal erlebt hat, wird das bestimmt nicht vergessen: einen Sonntag im sommerlichen Park unter einer Buche, die die Schar der Feldgrauen, mitten unter ihnen in seiner braunen Uniform der SA-Gruppenführer, der selbst ein Soldat beider Kriege ist. Er muß Antwort stehen auf manche Frage, die sie stellen. Sie sind allesamt frontbewährt. Daraus erklärt sich auch, daß ihre Fragen nicht an Äußerlichkeiten haften bleiben und den Dingen immer auf den Grund gehen: ob nach dem Anlaß zur Einführung des deutschen Grußes bei der Wehrmacht oder nach der Stellung der NSDAP. zu der Religion gefragt wird, ob die Art der Kriegserichterstattung untersucht oder die Hintergründe des 20. Juli erörtert werden — immer mündet das kameradschaftliche Gespräch, das so gar nichts von einem »Unterricht« an sich hat, im Grundsätzlichen. Das liegt an den Fragestellern, die letzte Klarheit verlangen; das liegt aber in besonderen an dem Mann, der ihnen mit dem Verstand und aus seinem brennenden Herzen heraus antwortet und neben seinem reifen Wissen seine Glaubensstärke auf sie überträgt. Denn der Glaube ist es, der Berge versetzt. Soldaten, die unbearbeitet an die deutsche Sendung glauben, werden ihre Waffen so führen, daß das unmögliche Scheinende möglich, daß die Waage des Schicksals sich zu unserm Gunsten neigen wird.

Dr. Helmut Rathert

Neue Ritterkreuzträger

* Aus dem Führerhauptquartier, 12. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Johann Straub, Zugführer in einer bayerischen Panzerjägerabteilung, geb. am 6. Juni 1912 in Oberglasshütte bei Meßkirch-Baden.

Verscherntenlehrgänge für RAD.-Führer

* Berlin, 12. Sept. Im Rahmen der in diesen Tagen anlaufenden Verscherntenlehrgänge der Anlauferschulen besteht wiederum im gleichen Umfang wie für den Berufsunteroffizier des Heeres die Möglichkeit der Teilnahme für den unteren Führer des Reichsarbeitsdienstes. Bedingung ist eine Verschertheit, die eine dienstliche Verwendung ganz oder zumindest in den nächsten neun Monaten ausschließt. Das Ziel der Lehrgänge besteht in der Vorbereitung auf den späteren Zivil- bzw. Beamtenberuf oder eine über die 12jährige Gesamtdienstverpflichtung hinausgehende Verwendung im Reichsarbeitsdienst.

Goethemedaille für Prof. Dr. Jolles

* Berlin, 12. Sept. Der Führer hat dem Professor Dr. Andreas Jolles in Leipzig aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Literaturwissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Ministerialdirektor Rudolphi, der Leiter der Eisenbahnbauabteilung im Reichsverkehrsministerium, ist im Alter von 63 Jahren plötzlich verstorben.

* Berlin, 12. Sept. Den an der Westfront weiter angreifenden britischen und nordamerikanischen Armeen leisteten unsere Truppen auch am Montag verbissenen Widerstand. Im Hinblick auf die im Verhältnis zum Einsatz und den Verlusten geringen Fortschritten des Gegners warteten militärische Kreise Londons die britische Öffentlichkeit erneut vor allzu großen Hoffnungen hinsichtlich der weiteren Operationen. Sie erklärten, daß der harte Widerstand der deutschen Truppen am Albert-Kanal, an der Maas und an der Mosel auf einen langen, schwierigen Herbstfeldzug hindeute. Zusammen mit dem neuen schweren Beschuß deutscher Fernkampfschütze vom Pas de Calais aus, der, wie der

Feind selbst eingesteht, in Südeuropa erhebliche Verluste verursachte und noch in London die Häuser erzittern ließ, muß ein solcher Satz die englische Bevölkerung tief erschrecken.

* Sie weiß aus den Meldungen von der Front und aus den Vorträgen der militärischen Sprecher, daß eine Fortführung der Kämpfe im Herbst hindurch zugleich der Auftakt zu einem noch schweren Winterkrieg sein würde, bei dem die mit der radikalen Totalisierung des Krieges in Deutschland freigeordneten Kräfte eine ausschlaggebende Rolle spielen werden. Sie sieht darin, daß sich auch in den Berichten ihres Oberkommandos immer wieder Hinweise auf erfolgreiche deutsche Gegenangriffe finden, eine Bestätigung der

auch in England bekanntgewordenen Worte von Generalfeldmarschall Model, wonach die Anglo-Amerikaner in Frankreich zwar eine Schlacht gewonnen hätten, die den siegreichen Ausgang des Krieges aber in keiner Weise in Frage stelle. Wir aber wissen, daß der Sieg uns gewiß ist, weil das ganze deutsche Volk dem für den Gegner unfassbaren Beispiel der Helden von St-Malo, Brest und Le Havre folgt.

In die Reihe dieser hartumkämpften Hafenplätze ist nun auch Dünkirchen eingetreten, nachdem kanadische Truppen beiderseits Ostende die Küste erreichten. Die ersten starken Angriffe gegen dieses Hafengebiet scheiterten jedoch ebenso wie der erneute Ansturm des seit Sonntag ununterbrochen gegen

Le Havre anrennenden Feindes, der durch heftige Bombardierungen und schweres Artilleriefeuer von Land und See her die Widerstandskraft der Verteidiger zu zermürben sucht.

Bei Brest ist das Ringen noch schwerer geworden. Durch den Einbruch des Feindes in die westliche Vorfeldzone wurde auf der vorgelagerten Halbinsel Le Conquet die Kräftegruppe unter Oberleutnant Fuerst abgeschnitten, dennoch hielt sie dem neuen Ansturm der Nordamerikaner in gleicher Weise stand wie die Verteidiger des inneren Festungskernes, die in der von Granateinschlägen umgeflügten Hauptkampflinie und in den Trümmern der zerstörten Stadt und Hafenanlagen weiterzukämpfen entschlossen sind. Die allmählich immer mehr aufstellende eigene Artillerie ersetzen die Fallschirmjäger, Grenadiere und Marineeinheiten durch ihren eisernen Willen, den sie im Nahkampf mit der blanken Waffe bisher noch stets die Oberhand gewinnen ließ. Nicht weniger heldisch ist der Kampf der teilweise tief zwischen den feindlichen Stoßkeilen sitzenden Widerstandgruppen, die, wie der Gegner selbst eingestehen muß, ihm in den Räumern von St-Quentin und Mons größte Schwierigkeiten bereiten. Durch den Widerstand aller dieser im höchsten Maße ihre Soldatenpflicht erfüllenden Kämpfer werden nach wie vor starke feindliche Verbände weit ab von der Hauptfront gefesselt.

Der im Raum von Metz operierenden 3. nordamerikanischen Armee blieben trotz starker Bomberunterstützung wesentliche Erfolge versagt. Ein heftiger Stoß nordwestlich Metz scheiterte im Abwehrfeuer, und weiter südlich engten unsere Truppen im Gegenangriff einen Brückenkopf der Nordamerikaner ein. Der am Vortage im Raum südlich Nancy vorgedrungenen Feind würde gleichfalls von heftigen Gegenstößen getroffen. Vorgeprellte Teilkräfte wurden aufgerieben, wobei mehrere hundert Gefangene in unsere Hand fielen. Dieses Unternehmen entlastet unsere im Sperrraum vor der Burgundischen Pforte stehenden Verbände ebenso, wie die Gegenangriffe gegen die auf der Linie Besançon-Montbéliard andrängenden Verbände der 7. nordamerikanischen Armee. Hier gegen die unseren Truppen, sich gegen den starken auf Vesoul gerichteten feindlichen Druck zu behaupten und durch Gegenstöße ihre rückwärtigen Verbindungen zu sichern. Zwischen Doubs und Schweizer Grenze griffen gaullistische Verbände unsere Stützpunkte wiederum vergeblich an, während an der Ligurischen Küste bei Sospel nördlich Mentone ein eigener erfolgreicher Angriff zur Wegnahme einer wichtigen Höhe führte.

Die starken, vor allem an den Fronten zwischen Albert-Kanal und Metz angesetzten feindlichen Angriffe haben dem Gegner somit wohl einige örtliche Vorteile gebracht, doch gelang es ihm trotz schwerer Bombardierungen der Feldstellungen und des Hinterlandes und trotz Zusammenballung starker Kräfte auf schmalen Raum nicht, den Zusammenhalt der sich auch an den Einbruchstellen stets sofort wieder verdrichtenden deutschen Widerstandslinien zu zerreissen.

General Bor, der Anführer der polnischen Aufständischen in Warschau, gab nach einer Returnmeldung bekannt, daß die Verluste der Polen in einem Monat 80 Prozent betragen.

Scharfschütze — Einzelkämpfer von besonderem Format

Kriegsmeisterschaften des Ersatzheeres — Ausbildung nach besonderen Gesichtspunkten

* Berlin, 12. Sept. Die Entwicklung des Krieges hat an allen Fronten den Einzelkämpfer mehr und mehr in den Vordergrund treten lassen, den Soldaten, der häufig auf sich allein gestellt ist und mit kalter Entschlossenheit, todesverachtendem Mut und soldatischem Können sich jeder noch so schwierigen Lage gewachsen zeigt. Ein Einzelkämpfer von besonderem Format ist der Scharfschütze. Mit seinen todbringenden Waffen trifft er den Gegner unfehlbar, und er ist es, der dem Feind schwere, ja häufig entscheidende Verluste zufügt, wenn es gilt, einen feindlichen Vorstoß abzuwehren oder einen eigenen Angriff zum Ziel zu bringen.

Infanterist zu werden ist heute der Wunsch vieler Jungen. Sie alle wollen aber als Grenadiere Scharfschütze werden und damit zu jenen Einzelkämpfern gehören, von denen der Feind in zu-

nehmendem Maß mit Schrecken, aber auch mit Achtung spricht. Die Ausbildung der Scharfschützen erfolgt in besonderen Verbänden und Lehrgängen nach neuzeitlichen Gesichtspunkten. Sie hat nichts mit Drill und lästigem Exerzieren von Griffen zu tun und berücksichtigt die individuelle Veranlagung jedes einzelnen Mannes. Die Ausbilder sind bewährte Frontkämpfer, die sich manche hohe Auszeichnung erwarben. Unter ihnen befinden sich zahlreiche bekannte Sport- und Meisterschützen, die ihr hohes Können an den jungen Nachwuchses weitergeben.

Das Oberkommando des Heeres veranstaltet in diesen Tagen in einem Ort des Wehrkreises 4 erstmalig die Kriegsmeisterschaft des Ersatzheeres im Schießen mit Gewehr. Es war keine der üblichen sportlichen Spitzenveranstaltungen, sondern eine ernste solda-

tische Prüfung, bei der die besten Einzelschützen und Mannschaften aller Wehrkreise Spitzenleistungen im Schießen zeigten. Aus dem Schießen mit dem Zielfernrohrgewehr ging die Mannschaft des Wehrkreises XVIII als Sieger vor den Wehrkreisen XI, II, I und XVII hervor. Bester Einzelschütze war Feldwebel Dannhäuser vom Wehrkreis III. Im Schießen mit offener Visierung holte sich die Mannschaft des Wehrkreises VII vor den Wehrkreisen XI, III, XVII, IV den Sieg, während der Einzelsieg an Oberleutnant Knüpfer vom Wehrkreis X fiel. Gesamtsieger aus beiden Waffengattungen und damit Gewinner des Ehrenpreises des Oberkommandos des Heeres wurde der Wehrkreis VII.

Als Vertreter des Feldheeres wohnte der Meisterschaft General der Infanterie Jaschke bei.

„Die Schweiz um eine Lehre reicher geworden“

Neutralitätsverletzungen der USA. am laufenden Band — Schweizerische Züge und Schiffe angegriffen

* Bern, 12. Sept. Immer stärker werden die Proteste der schweizerischen Presse gegen die wiederholten Grenzverletzungen und Luftangriffe von USA.-Fliegern auf das neutrale Gebiet der Schweiz.

Die „Basler Nachrichten“ schreiben: Wir sind in den fünf Jahren dieses Krieges abgerührt worden. Es berührt uns aber doppelt, daß solche militärischen Verletzungen sich gerade von seiten der USA.-Luftwaffe besonders häufen. Man möchte im Falle Schaffhausen die Schwierigkeiten des Grenzverlaufs geltend machen, was für eine Entschuldigung gibt es aber für den Angriff gegen schweizerische Jäger über Zürich und jetzt über dem Berner Jura? Diese Flugzeuge tragen die Hoheitszeichen der Schweiz. Wir stellen mit Bitterkeit fest, daß die Neutralität wiederholt von der Luftwaffe der mächtigen USA. belanglos behandelt worden ist. Wir sind um eine Lehre reicher geworden.

Montag nachmittag griffen, wie von schweizerischer amtlicher Seite bekanntgegeben wird, drei USA.-Flugzeuge, die bei Basel in den Schweizer Luftraum eingeflogen waren, den Schnellzug aus Zürich mit Bordwaffen und Bomben leichten Kalibers an. Der Lokomotivführer hielt

den Zug rasch an. Hierdurch gab es nur einige Leichtverletzte, unter ihnen der Zugführer. Die Lokomotive, sieben Personenzüge und die Gleisanlagen wurden beschädigt.

Auch die „Basler Nationalzeitung“ wendet sich in scharfen Worten gegen die schweren Neutralitätsverletzungen der amerikanischen Luftwaffe. In einem Leitartikel unter der Überschrift „Was gedenkt der Bundesrat zu tun?“ heißt es, daß das amerikanische Schuldkonto gegenüber der Schweiz immer schwerer werde. „Solche Neutralitätsverletzungen hat uns sonst noch keine Macht geboten, wie wir sie jetzt von unserer Schwesterrepublik jenseits des Meeres erfahren müssen.“ Das Blatt schreibt, daß die Wildwestatacker der Amerikaner auf Schweizer Gebiet und auf den Verkehr krassester Rechtsbruch seien.

Die Binnenschifffahrt nach der Schweiz hat am Wochenende durch Angriffe amerikanischer Flieger schweren Schaden erlitten. Das Rheinischschiffahrtsamt meldet dazu: „Am Donnerstag wurde das Güterboot „Expreß 21“ der Reederei „Neptun“ AG. in Basel angegriffen, 30 km oberhalb von Straßburg beschossen. Das Boot wies rund 120 Einschläge von Geschossen überschwerer Maschinengewehre auf. Wie durch

ein Wunder wurde kein Mitglied der Besatzung verletzt.“

Im Verlauf des Samstag ereigneten sich drei Zwischenfälle. Der schwerste betraf das Güterboot „Expreß 21“ der Reederei „Neptun“ AG. in Basel. Es wurde ungefähr sechs Kilometer oberhalb von Breisach von Tieffliegern mit Bordwaffen beschossen. Die gesamte Besatzung sowie mitführendes Personal anderer Rheinischschiffe wurden getötet. Das Boot geriet in Brand und lief auf Grund. Ein Schleppzug, bestehend aus dem großen Schleppdampfer „Luzern“ der Schweizer Reederei AG. in Basel und dem Vorgespanndienst leistenden Schleppboot „Glarus“ und zwei mit Kohlen beladenen Rheinkähnen, wurde ebenfalls am Samstag in der Nähe von Merkesheim im Tiefelzug mit Bordwaffen angegriffen. Dabei wurde ein Dampfkessel des Dampfers „Luzern“ durchlöchernd und außer Betrieb gesetzt. Ein Mann der Besatzung wurde getötet, mehrere Besatzungsmitglieder wurden verletzt. Auch das Schleppboot „Glarus“ erlitt Beschädigungen. Der dritte Angriff traf das auf Bergfahrt 30 km oberhalb Straßburg befindliche Güterboot „Expreß 22“ der „Neptun“ AG. in Basel. Der Schiffer und ein Matrose wurden schwer, weitere Mitglieder der Besatzung leicht verletzt.

„Starke Seelen und kühne Herzen“

Ausbildung unseres Fliegernachwuchses im NS.-Fliegerkorps

NSK. Wer heute die Leistungen unserer Luftwaffe miterlebt und sieht, wie trotz der materiellen Ueberlegenheit unserer Feinde die Abwehrerfolge der deutschen Tag- und Nachtjäger sich steigern, wer vom Einsatz unserer Kampf- und Schlachtfieger an allen Fronten hört, der wird mit Stolz und Freude feststellen, daß in den vergangenen fünf Kriegsjahren die deutsche Krieglufahrt sich zu einem schlagentscheidenden Instrument in der Hand ihres Schöpfers und Oberbefehlshabers, des Reichsmarschalls Hermann Göring, entwickelt hat. Die deutsche Luftwaffe ist bei der Abwehr britischer und nordamerikanischer Terrorbomber in ihren Leistungen über sich selbst hinausgewachsen und fügt den Mordbrennern von Tag zu Tag empfindlicher werdende Verluste zu. Mancher, der diese Entwicklung mit innerer Anteilnahme verfolgt, stellt sich die Frage, welche kriegswichtigen Aufgaben das Nationalsozialistische Fliegerkorps im Rahmen dieser großartigen Leistungen zu erfüllen hat.

An den fliegerischen und kämpferischen Großtaten unserer fliegenden Besatzungen, an dem großen Können und der tiefstehenden Erfahrung unserer sieggewohnten und erfolgreichsten Lufthelden hat das NS.-Fliegerkorps seinen stolzen Anteil. Männer wie Generaloberst Loerzer, Generalmajor Galland, Oberleutnant Graf, Hauptmann Nowotny und viele andere gehören ihm als NSFK.-Führer an.

Hält man sich einmal den Ausbildungsgang eines jeden Piloten vor Augen, mag er nun als Tag- oder Nachtjäger, als Kampf- oder Schlachtfieger, als Aufklärer oder Fernbomber oder als Bordfunker zum Einsatz kommen, dann ist es einleuchtend, daß ein technisch so hoch entwickeltes Kampfmittel wie das Flugzeug nur nach langjähriger Ausbildung beherrscht werden kann. Gehört doch neben der Kunst des Fliegens ein Mehr an Kenntnissen nicht nur in der Anwendung aerodynamischer, sondern auch rein technischer und instrumentenkundlicher Fertigkeiten dazu, um ein Kriegsflugzeug erfolgreich gegen den Feind zu führen. Diese grundlegende Ausbildungsarbeit ist die Kernaufgabe des NS.-Fliegerkorps. Denn müßte alle das unbedingt notwendige Wissen erst dann erworben werden, wenn der junge Luftwaffenwillige mit 18 Jahren zu einem Fliegerausbildungsregiment kommt, dann würden wertvolle Jahre eines sonst möglichen Einsatzes vergehen, bis dieser Junge als fertig ausgebildeter Flugzeugführer oder Funker in die Obhut einer erfahrenen Frontbesatzung kommt, die ihn einweist in die Kampfmethodik eines Fliegers.

Nach dem Befehl des Reichsmarschalls vom 7. September 1939: »Sinn und Tätigkeit des NS.-Fliegerkorps im Kriege muß sein, den Nachwuchs der Luftwaffe fliegerisch und technisch zu fördern und die Telle der deutschen

Jugend zu binden und sicherzustellen, die angespornt durch den erfolgreichen Einsatz der Luftwaffe, zur Fliegererdrängen führt das Korps seinen im gewordenen Auftrag durch. Dabei kommt es der Begeisterungsfähigkeit und Elastizität der jugendlichen Fliegeranwärter frühzeitig entgegen. Schon mit 13 Jahren werden die für die Fliegerer interessierten Jungen in den Modellgruppen des DJ. erfasst. Ein Jahr später beginnt die theoretische, dann die praktische Unterweisung im Segelflug, im technischen Dienst, im Funken und in der Luftfahrkunde.

Mehrere Jahre befinden sich so die zukünftigen Anwärter für das fliegende Personal und die Männer des Bodendienstes der Luftwaffe in der Ausbildung durch das NS.-Fliegerkorps als Vorbereitung für ihren späteren Einsatz. Diese notwendige Vorschulung wird damit der Waffe abgenommen, so daß sie sich auf den Sektor der militärischen und waffenmäßigen Ausbildung beschränken und um so eingehender einstellen kann. Darüber hinaus erfolgt eine körperliche und geistige Auslese der Jungen. Werden die doch vor Beginn der Schulung auf ihre Vorkörperung untersucht und laufend geprüft. Da das Korps durch Jahre hindurch die Jugendlichen in Ausbildung und Weiserschulung behält, ist es in der Lage, ihre charakterlichen Eigenschaften und geistigen und körperlichen Fähigkeiten genauestens zu beurteilen. Daraus ergibt sich, daß bereits das NS.-Fliegerkorps eine Auslese des Menschenmaterials, das der Luftwaffe zuzurechnen erfolgt, so daß in die Waffenendausbildung nur

ausgesuchteste ganze Männer aus den Reihen der Flieger-Hitler-Jugend abgeben werden.

Als bedingungslos treue Gefolgsmänner des Führers beherrscht alle Ausbilder des Korps die nationalsozialistische Geisteshaltung und Weltanschauung, die sie auf die ihnen anvertrauten Flug- und Funkschüler übertragen. Der Korpsführer, Ritterkreuzträger Generaloberst Keller, forderte kürzlich in einem Vortrag über alle großdeutschen Sender seine Männer und die Flieger-Hitlerjungen auf: „Stellt euch vor allem das Bild des Führers vor die Seele und schöpft aus seinem Vorbild immer wieder neue Kraft des Glaubens, des Willens und der Tat.“

So wird eine nach körperlichen, geistigen, fliegerischen und weltanschaulich-charakterlichen Eigenschaften und Fähigkeiten ausgezeichnete vorgebildete junge Mannschaft herangezogen, die, mit bestem Rüstzeug versehen, ihren Dienst in der Luftwaffe antreten kann. Das Göring-Wort: „Die deutsche Jugend muß sich mit dem Luftfahrtgedanken nicht nur in der Phantasie, sondern in Tucht und Ordnung, in erster Arbeit von Grund auf beschäftigen, die Luftfahrt braucht starke Seelen und kühne Herzen“, wird durch das Nationalsozialistische Fliegerkorps in die Tat umgesetzt.

Verlag und Druck:

Oberrheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Kunz

Schriftleitung:

Hauptschriftleiter: Franz Moraller Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenprelliste Nr. 2 gültig)

Lastensegler im Kriegseinsatz

Bisherige Erfahrungen und Zukunftsmöglichkeiten / Von Kriegsberichterstatter Joachim Schulz-Werner

(PK.) Die Lastensegler, die heute bei fast allen kriegführenden Mächten als unentbehrliche Waffe gebraucht werden, sind, wie so viele andere technische Neuerungen, in Deutschland zuerst konstruiert, erprobt und auf breiter Basis angewendet worden. Ihre Entstehung verdanken sie den Auswirkungen des Versailler Diktats, das dem Nachkriegsdeutschland jegliche wehrfliegerische Tätigkeit verbot. Im Segelflug fand unsere flugbegeisterte Jugend dennoch die Möglichkeit, sich fliegerisch zu schulen und das Erbe der großen Flieger des Weltkrieges wach zu halten und weiter zu pflegen. Die Rhön wurde zum Sammelpunkt aller flugbegeisterten Deutschen und der Segelflug die große Vorschule für die deutsche Luftwaffe.

Hier, auf den Hängen und in den Werkstätten der Rhön, wurde der Gedanke geboren, das Segelflugzeug nicht nur für den Sport, sondern auch für Eventualitäten der Zukunft zu entwickeln und zu erproben. Lange mußte über die Erfolge der Segelflieger der Luftwaffe aus militärischen Gründen geschwiegen werden. So wurde es in unserem Volke verhältnismäßig spät bekannt, welch hohen Anteil Segelflugzeuge an der Eroberung von Korinth und Kreta, an der Erstürmung des Forts Eben Emael, bei der Versorgung abgeschnittener Kampfgruppen im Osten und beim Nachschub zur afrikanischen Küste hatten. Auch heute kann über die in der Stille vollführten heroischen Taten dieser jungen Waffe noch nicht der Schleier des Geheimnisses gelüftet werden; mit welchen Baumaßnahmen unsere Segelflugzeuge ihre Erfolge errungen hat, läßt sich jedoch heute darstellen.

Die Baumuster unserer Segelflugzeuge

Ein Hochdecker der Gemischtbauweise ist die DFS 230 mit einer Flügelspannweite von 20,87 m, einer Länge von 11,70 m, die neben dem Flugzeugführer noch neun Mann transportieren kann und bei einem Leergewicht von 763 Kilogramm 2020 Kilogramm Fluggewicht zu tragen in der Lage ist.

Auch die GO 242 wird in der Gemischtbauweise hergestellt. Sie hat eine Spannweite von 24 m, eine Länge von 15,7 m und kann bei einer Schleppgeschwindigkeit von 180 km/h 3810 kg schleppen.

Die Erfolge unserer Lastensegler in den ersten Kriegsjahren veranlaßten die Briten und Nordamerikaner, sich ebenfalls mit dem Bau von Segelflugzeugen für militärische Zwecke zu beschäftigen, während die Sowjetrussen schon vor dem Kriege den Wert des Segelflugzeuges für den Kriegsfall erkannt hatten. Die Anglo-Amerikaner konstruierten ihre Großlastensegler „Horsa“, „Hadrian“, „Airspeed“, „Waco“, „CQ 13“ und „CG 4A“ nach den deutschen Vorbildern. Sie können je nach Typ und Größe eine komplette Geschützbedienung, 30 Mann oder zwei 3,7-cm-Pak mit Bedienung transportieren. Erprobt wurden vor allem die nordamerikanischen Baumuster bei den us-amerikanischen Landungen auf Neuguinea und auf den Salomonen, wo ihr Erfolg für einen Einsatz größten Stils bei der Invasion Westeuropas zu sprechen schien. Sie wurden denn auch in der Nacht vom 6. Juni und in den folgenden Nächten in bisher nicht gekannten Großeinsätzen als fliegende Vorhut der Invasionsarmeen über der europäischen Küste eingesetzt. Monatslang waren ihre Flugzeugführer in England auf die Landung im normannischen Küstengebiet und im französischen Hinterland in einem dem Invasionsgebiet naturgetreu nachgebildeten Gelände gedrillt worden. Die Erwartungen des anglo-amerikanischen Oberkommandos auf das reibungslose Funktionieren ihrer

Lastenseglervverbände gingen jedoch nicht in Erfüllung: die Segelflugzeuge wurden, wie bekannt, von der deutschen Abwehr samt ihren Besatzungen vom Himmel geholt, gingen zu Bruch oder landeten in falschen Räumen, wo die transportierten Truppen sofort aufgerieben wurden.

Es wäre jedoch verfehlt, aus dem Mißlingen des ersten großen anglo-amerikanischen Lastenseglereinsatzes

die Frage nach dem militärischen Wert des Segelflugzeuges überhaupt zu stellen. Denn nicht das Segelflugzeug an sich hat bei der anglo-amerikanischen Katastrophe über der Normandie versagt, sondern es wurde lediglich das Opfer der sprungbereiten und genau arbeitenden deutschen Abwehr. Die Lastensegler werden also auch in der Zukunft bei militärischen Operationen ihre Rolle spielen, wobei die deutsche Kriegführung auch auf diesem Gebiet noch lange nicht alle Pfeile aus ihrem Köcher verschossen hat.

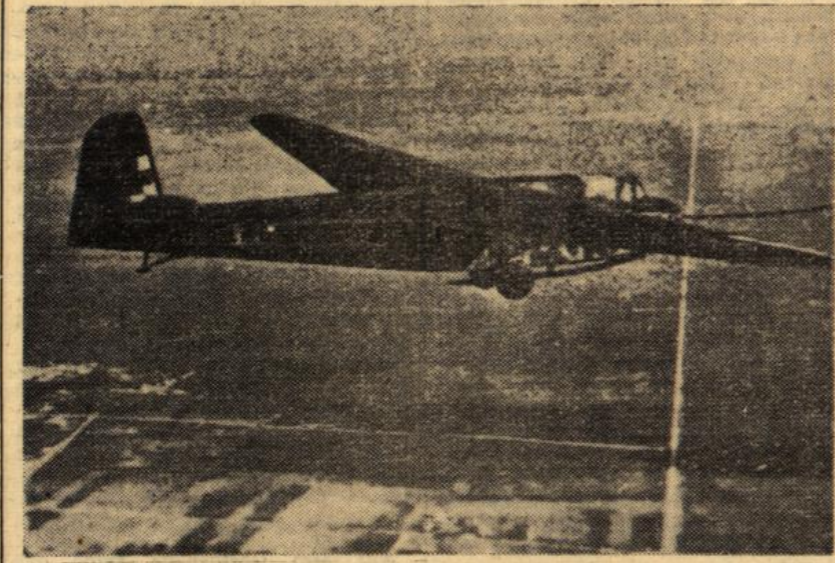
Die Vorteile des motorlosen Flugzeugs

Die Vorteile des Lastenseglers gegenüber dem Motorflugzeug sind so groß,

daß eine fortgesetzte Arbeit der Luftfahrtindustrie an diesem Transportmittel zu vielleicht noch ungeahnten Ergebnissen kommen wird. Folgende, sehr ins Gewicht fallende Eigenschaften des Lastenseglers sprechen für seine große Zukunft. Während ein normales Motorflugzeug kaum mehr als die Hälfte seines Eigengewichts als Nutzlast tragen kann, kann das Segelflugzeug ein Vielfaches seines eigenen Gewichtes transportieren. Die variablen Baumöglichkeiten des Segelflugzeuges gestatten die Herstellung eines derart großen Laderaumes, daß auch sperrige Güter, die in einem Motorflugzeug nie Platz finden würden, transportiert werden können. Darüber hinaus ist es gerade für den Kriegseinsatz der Lastensegler von aus-

schlaggebender Bedeutung, daß sie im Unterschied zum Motorflugzeug auf kleinstem Raum oder in unebenem Gelände landen können. Auch die Herstellung des Lastenseglers ist wirtschaftlicher als die eines Motorflugzeuges, nimmt sie doch nur ein Bruchteil von Arbeitskräften, Materialien und der Zeit in Anspruch, die der Bau eines Motortransporters erfordert.

Wer von unseren jungen Soldaten als Flugzeugführer zu einem Lastenseglervorbund kommt, hat das Glück, an einer wahrhaft neuen und aus unserer Zeit heraus geborenen Waffe arbeiten zu können. Nur Flugzeugführer von höchstem fliegerischem Fingerspitzengefühl sind für diesen Dienst geeignet. Ihr Einsatz vollzog sich bisher unbemerkt vom Rampenlicht öffentlicher Anerkennung, vielleicht birgt die Zukunft aber gerade für die Lastensegler der deutschen Luftwaffe höchsten Ruhm und größte Erfolge in ihrem Schoße.



Lastensegler der deutschen und feindlichen Luftwaffe im Fronteinsatz

Unsere für die Beförderung von Truppen und Kriegsmaterial eingesetzten Lastensegler werden von Motorflugzeugen in die Nähe des Zieles geschleppt. Unser links Bild zeigt einen deutschen Lastensegler mit Fallschirmjägern an Bord kurz vor dem Ziel. — Das Bild rechts zeigt einen der vom Feind eingesetzten Lastensegler im Invasionsraum, der unserer Abwehr zum Opfer fiel. — Aufnahmen: (PK.) Seeger (Sch.) und Siedel (Atl.)

Volkszählung in Italien auf Moskaus Befehl

Die Bevölkerung im feindbesetzten Gebiet wird für die Interessen des Kreml „erfaßt“

JJ. Mailand, 12. Sept. (Eig. Bericht.) Wie aus Rom gemeldet wird, hat die Bonomi-Regierung in den von den Alliierten besetzten italienischen Gebieten eine allgemeine Volkszählung angeordnet, die am 15. September stattfinden soll. Es wird ausdrücklich betont, daß die Anordnung mit Zustimmung des sogenannten interalliierten Kontrollausschusses erlassen sei. Das ist offensichtlich eine schamhafte Umschreibung der Tatsache, daß die Volkszählung, die ja in Kriegzeiten ganz besonders eigenartig anmutet, auf den Befehl der Besatzungstruppen und auf den ausdrücklichen Befehl Moskaus erfolgen soll. Zwar versucht die Bonomi-Regierung die Volkszählung damit zu begründen, daß infolge der kriegerischen Ereignisse alle bisherigen statistischen Unterlagen verloren gegangen seien. Da jedoch anzunehmen ist, daß infolge der immer noch anhaltenden Kriegsdauer auf jeden Fall eine solche statistische Erfassung der Bevölkerung im feindbesetzten Italien

doch immer nur ein Teilergebnis haben dürfte, so ist die Notwendigkeit einer solchen Maßnahme nicht recht einsehbar. Der Zweck wird aber sofort klar, wenn man die weitere Erklärung der Bonomi-Regierung prüft, daß nämlich diese Volkszählung ein Muster für die in sämtlichen „befreiten“ Ländern vorzunehmenden Volkszählungen bieten werde.

Dieser Satz läßt uns schwer erkennen, wer der eigentliche Vater des Volkszählungsgedankens ist, besonders, wenn man noch von dem angegebenen Zweck der Volkszählung etwas erfährt. Es sollen nämlich nicht nur der Bildungsgrad und die Wohnverhältnisse der Bevölkerung festgestellt werden, sondern auch der gegenwärtige Zustand der Transportmittel, der Schulen und anderer Einrichtungen geprüft werden. Es handelt sich also ganz offensichtlich um eine Vorbereitungsmaßnahme für die Erfassung des italienischen Volkes zu Zwecken, die im Interesse des Kreml liegen, wie Ausrottung der In-

telligenzschicht, Deportation von Arbeitsklaven und ähnlichen Dingen, die Moskau bisher in jedem Gebiete durchgeführt hat, in das es seine Truppen zu schicken in der Lage war. Bonomi betätigt sich also auch hier wohl nur als Handlanger Moskaus für dessen Versklavungspläne.

Der bolschewistische Staatsstreich in Sofia

* Belgrad, 12. Sept. Zur Durchführung des bolschewistischen Staatsstreichs in Sofia wird noch ergänzend mitgeteilt, daß der Oberbefehlshaber der dritten ukrainischen Front, General Tolbuschin, die Durchführung des Putschs geleitet und die für die Bolschewisierung Bulgariens notwendigen politischen und militärischen Maßnahmen angeordnet hat. In seinem Stabe befinden sich Beauftragte Dimitroffs, der selbst einstweilen noch zur

Beratung der sowjetischen Regierungsstellen in Moskau ist. General Tolbuschin hat von der sowjetischen Gesandtschaft in Sofia einen genauen Plan zur Durchführung der innerpolitischen Maßnahmen erhalten, zu denen als erste die sofortige Beseitigung des Regimentsrates und der Nationalversammlung sowie die Abschaffung der Monarchie gehörten. Der sowjetische Geschäftsträger in Sofia fungiert als Verbindungsmann zwischen dem Hauptquartier General Tolbuschins und der neu eingesetzten bulgarischen Regierung. Der sowjetische Gesandtschaftsstab ist durch Moskauer Kommissare verstärkt worden, bei denen es sich zum Teil um engste Mitarbeiter Dimitroffs handeln soll.

Die „Tribune de Genève“ bestätigt in einem Bericht ihres Korrespondenten in Istanbul, daß die bulgarische Regierung Georgieff durch einen Putsch errichtet worden ist. Alle bisherigen leitenden Persönlichkeiten Bulgariens, darunter die drei Regenten, seien innerhalb 24 Stunden verhaftet worden. Dieser Staatsstreich sei vor allem das Werk einer Gruppe, die Hand in Hand mit den Kommunisten arbeite.

Clara Schumann zum 125. Geburtstag

Von Hans Joachim Moser

„Frauenliebe und -leben“, der ernst aueklingende Liebesliederzyklus Robert Schumanns, hat sich an seiner Frau, einer der bedeutendsten Musikerinnen aller Zeiten als Schicksal selbst erfüllt. Die kleine Leipzigerin Clara Wieck, die schon als zehnjährige Wunderpianistin einen Goethe entzückt hat, um dann als Schülerin ihres Vaters „gemeindeutschen Virtuosenruhms zu ernten, ist bereits als Zwanzigjährige die erste große und umfassende Schumann-Interpretin gewesen. Mit dem neun Jahre älteren Komponisten verlobt, hat sie gegen den verbissenen Einspruch des Vaters die eheliche Vereinigung mit dem Mann ihres Herzens gerichtlich erzwingen müssen und hat ihm dann, immer weiter als reisende Pianistin tätig, in sechszehnjähriger, glücklicher Ehe zahlreiche Kinder geboren, bis das Verhängnis geistiger Verdüsterung ihr den Gatten nahm. Dem schweren Geschick, auf Befehl des Arztes den in Endenich Dahindämmern den letzten zwei Jahre nicht mehr sprechen zu dürfen, folgte Schumanns Tod. Die sechsunddreißigjährige Witwe erlebte eine stille Liebe zu seinem großen Fortsetzer Johannes Brahms, dem vierzehn Jahre Jüngeren, die bald zu verzehrender lebenslanger Freundschaft gewandelt werden mußte.

Die großartige Klavierspielerin mit dem schwarzen Witwenhauben, die auch in Baden-Baden und Frankfurt a. M. eine berühmte Lehrerin wurde, lebt ehrfurchterweckend in der Erinnerung fort; auch als statliche Komponistin für ihr Instrument ist sie wiederholt (mit einem Konzert, einem Trio, Romanzen, Variationen) hervorgetreten. Ihr menschliches Bild wird widersprechend beurteilt: dem jungen Schumann das Ideal der deutschen

Mythenbraut, hat sie doch den Gatten zweifellos in die ablenkende Stellung zu Liszt und dem „Fortschritt“ zunehmend philiströs hineingedrängt; im Alter wurde sie, nach einem oft schweren Leben, an Kindern und Enkeln

GLANZ VON INNEN

Nach Besichtigung eines Meisterwerkes von Riemenschneider

Durch den Taubergrund eilen Wellen und Wasser der tiefsten Sohle entgegen. In Sturzbächen ergießen sie, in seiltüchtigen Rinnsalen verlieren sie sich, im Stauwasser der Teiche scheinen sie zu stehen. Aus schlichten Gründen entwässern von Ost und West namenlose Geschwister die fränkische Hochfläche, über der sich heute wie alle Sommer Lichter und Schatten des wolkendurchwogten Himmelsblau verfolgen. Rothenburg, auf dessen Dächern das Abendsonne rotgoldene musiziert, Creglingen, Mergentheim, Tauberbischofsheim, immer breiter drängen sich die Tauberwasser auf kurzer Lebensbahn zusammen. Ruhig vermahnen sie sich bei Wertheim, dem kräftig vorbeistromenden Main.

Vergessene Städte und versonnene Dörfer, einsame Wälder und winzige Weinberge sammeln sich um ihr fließendes Band. Der Krieg hat diese kleine Welt sehr stille gemacht, aber sie lebt und atmet in der Reife des Sommers, sie glänzt und strahlt aus der Fülle inneren Reichtums. Glocken verhallen langsam in der Stille der Täler. Von der Turmuhr wehen die Schläge der Abendstunde der kleinen Schar entgegen, die von Creglingen auf schmaler Straße aufwärts zur Herrgottskirche steigt. Klein ist die Schar,

etwas zur autoritären Tyrannin, an der Züge des kämpflichen Vaters Friedrich Wieck mit wachsender Schärfe hervortreten. Dennoch behält für uns das schöne Wort von Johannes Brahms schwerwiegende Geltung; wenn er je in einer Sache im Zweifel um Recht oder Unrecht gewesen sei, so habe ein Blick auf Clara Schumann ihm stets unfehlbar die rechte Entscheidung gewiesen.

Labyrinth raumgebärender Holzgirlanden, die traubengleich mit verwirrenden Bögen und Halbkreisen, den Schnörkeln edler Gewebe, die Häupter der Knienden, Betenden und Verkündeten im Schweben krönen. Wo könnte es haften, wo fände es den Angelpunkt in diesem Aufrühr bewegter Seelen? Das Abendlicht fließt unablässig über Berge und Täler dieser Landschaft des Glaubens und Zweifels, als suche es fortgesetzt nach dieser großen Mitte. „Ihr aber wandelt droben im Licht — glänzende Götterlüfte rühren euch leicht — und die seligen Augen blicken in stiller ewiger Klarheit“, preist Hölderlin die seligen Genien. Drunten bleiben die Sterblichen in irdischen Schatten zurück. Im Widerstreit der Gefühle ringen die Jünger des Glaubens. Alle Stufen der Empfindungen sammeln sich in den Gebärden der Zwölfe wie auf dem Spiegel tiefergründiger Wasser; inbrünstige Sehnsucht, fassungloses Staunen, forschendes Prüfen, jüngerhafte Glaubensgewißheit und verzehrende Glaubenszweifel. Keines Malers Pinselstrich bannte das innere Geheimnis dieser zwölf Menschenseelen schärfer als das Messer des Bildschnitzers. Aus allen Spielarten der Empfindung bricht ein Abglanz des Geheimnisses. Der Drang nach droben, nach jener Klarheit und Verklärung der gen Himmel fahrenden engelsgleichen Frau klopft in allen, die der lichtarmen Tiefe überantwortet bleiben und von denen Hölderlin singt, daß es ihnen gegeben sei, „auf keiner Stelle zu ruhen — es schwinden, es fallen die leidenden Menschen blindlings von einer Stunde zur anderen — jahrelang ins Ungewisse hinab.“ Lange ruht die Fülle der Gebärden im gleichmäßigen Dämmern, Abbild der im Lindenholze erstarrten Bewegung. Draußen verwandeln Sonnenstrahl und Wolkenbahn die Welt im Wechselspiel des Abendscheines. Im Wehen des West schiebt sich grauweißes Gewölk vom Strahlenkranz der Sonnenscheibe. Un-

gehenmt ergießt sich der Strom der Strahlen, Er umarmt das Tal, den Hang, den Kirchhof. Einer pocht an das kreisrunde Fenster des Turms, bricht ein und schenkt dem stillen Raum den lebendigen Funken. Da ist es, als habe die unsichtbare Hand der Schönheit den matten Schleier vom Schrein gezogen. Aufleuchten alle Gestalten. Ein Glanz aus Innen hebt an. Die gefalteten Hände bitten inbrünstiger. Die Gewänder rauschen und knistern, die Angesichter erheben sich. Das verborgene Leben in den holzeschnitzten Gestalten tritt aus den Faltenwürfen. Unaufhörlich wechseln Licht und Schatten auf der Oberfläche der Schreinfingern, alle eignen für diese Begegnung geschaffen scheinen. Allein das Antlitz der Madonna bleibt schattenlos. In den gekräuselten Locken und Bärten der Zwölfe aber kämpfen Licht und Finsternis. In den tiefsten Falten steht die ewige Dunkelheit wie in abgründigen Schluchten. Der eine Sonnenstrahl enthüllt das Gesetz eines jeden Menschen-gesichtes.

Allabendlich beim Triumph der Sonne findet sich der Besucher zur rechten Stunde ein, als habe ihn der langverstorbenen Riemenschneider für alle Zeit geladen, diese Welt aus Lindenholz zum höchsten Dasein zu erwecken. Im Gleichmaß des Wolkenzuges dämmert es nun und leuchtet auf. Zugewogen sein, wenn in den goldenen Strahlen das matte Braun unendlich warm erglänzt, zu lauschen, wenn es im Verlöschen des Lichtes still verglüht, ist Gnade eines leisen Sommerabends. Sie währt nur eine kurze Spanne, die Stunde zwischen Tag und Traum, Erwachen und Einschlafen. Sie währt ein Leben, das kurze Leben mit allem Reichtum zwischen Geburt und Tod. Mählich versinkt die Sonne hinter den Bergen des fränkischen Landes. Die Wolken aber ziehen unablässig weiter, bis sie gleich Schatten im dunklen Himmelsraum unterm Sternenzelt verblasen. Dieter v. König

Das Schöpferische in der Wissenschaft

Von der Arbeitsweise der Forschung und den Wegen zu Entdeckung und Erfindung

Seitdem Goethe mit seiner Farbenlehre und seinen Gedanken über Urphänomene das Modell für eine auf Beobachtung und intuitiver Schau begründete Naturwissenschaft geliefert hat, ist es Mode geworden, den „Einfall“ das Schöpferische, den „göttlichen Funken“, als eine gelegentliche Leihgabe an die Forschung zu betrachten, gleich als ob dieser an sich wesensfremd sei; ein schöner, bunter, fremder Vogel aus der Welt des Genies, der sich in das nüchterne Reich der strengen Logik verfliegen hat. So allein ist es zu erklären, daß sich um fast alle großen wissenschaftlichen Entdeckungen Legenden gebildet haben, daß eine schwingende Lampe im Dom Gallilei zu seinen Pendelgesetzen, ein fallender Apfel im Garten Newton zur Erkenntnis der Schwerkraft verholzen haben soll. Wo das Wesen eines Forschers zu nüchtern empfunden wurde, da wurde ihm — wie Röntgen — ein Helfer beigelegt, der an seiner Stelle die entscheidende Beobachtung gemacht haben soll. Vor der kritischen Sichtung der Wissenschaft lassen sich solche Legenden meistens nicht halten. Da aber immer nur wenigen ein tiefer Einblick in die Arbeitsweise des Forschers möglich ist, und da die Legende fast stets die sinnfälligere und einfachere Erklärung zu bieten scheint, so gelingt die „Entzauberung“ nicht immer. Nicht ohne Schuld der Wissenschaft, die die Klarstellung der geistesgeschichtlichen Zusammenhänge einer Entdeckung stets über die Darlegung des realen geschichtlichen Ablaufs stellt.

Eines der seltenen und dafür um so kostbareren Selbstzeugnisse über den Hergang einer Entdeckung hat der Biologe Hans Spemann gegeben. Als er sich mit dem Problem der Entwicklung des Wirbeltierauges beschäftigte, stieß er auf die Frage, ob die Augenlinse dadurch entsteht, daß die von unten her sich unter die Haut schiebende Augenblase die Hautzellen zur Umbildung in Linsen zellen anregt, oder ob die Linse ohne den Einfluß der Augenblase gebildet wird. Als er nun einen Froschembryo unter der Lupe betrachtete, da glaubte er in der sich eben entwickelnden Medullarplatte, aus der das Zentralnervensystem entsteht, flache Erhöhungen zu entdecken, welche er für die erste Anlage der Augenblase hielt. Sofort schoß ihm der Gedanke durch den Kopf, diese Augenblase zu zerstören, worauf sich ja dann herausstellen müßte, ob die Linsenbildung von ihr abhängt oder nicht. Wenn nämlich auch nach Zerstörung der Augenanlage an der für sie vorgesehene Stelle eine Augenlinse ausgebildet wird, dann könnte diese nicht von der Bildung der Augenblase abhängen. Schon am nächsten Tag erkannte Spemann, daß er sich geirrt hatte, als er die flachen Erhöhungen für die Augenanlagen hielt. Die experimentelle Idee aber, zu der ihn der Irrtum angeregt hatte, war richtig und wurde durchgeführt. Es stellte sich heraus, daß tatsächlich die Linsenbildung durch die Augenblase beeinflußt wird.

Spemann läßt uns hier einen tiefen Blick in das Wesen der wissenschaftlichen Arbeit tun. Gegeben war die Grundfrage: „Wie, nach welchen Gesetzen und unter welchen Einflüssen entwickelt sich aus dem befruchteten Keim das Lebewesen.“ Daraus hatte sich die Teilfrage ergeben: „Wie entsteht das Auge.“ Experimente hatten gezeigt, daß an einer bestimmten Stelle die Augenblase sich unter die Haut schiebt, und

daß diese Haut zunächst undurchsichtig war, sich über der Augenblase zur durchsichtigen Linse umformt. Nun mußte der richtige Einfall zu neuer Fragestellung und damit zu neuen Experimenten führen. Dieser Einfall wurde durch die Betrachtung eines Versuchsobjektes ausgelöst. Das, was der Forscher aber zu sehen glaubte, war in Wahrheit gar nicht vorhanden. Dennoch wurde er durch einen Irrtum zu der richtigen Methode angeregt und löste das Problem einwandfrei. Es zeigt sich hier, daß sogar eine falsche Beobachtung zu richtigen Ergebnissen führen kann, wenn durch sie der förderliche Einfall ausgelöst wird.

Ein berühmter Mathematiker sagte einmal von seiner Arbeitsweise: „Das Resultat kenne ich meist schon im Voraus, nur weiß ich dann noch nicht, wie ich zu ihm gelangen werde.“ Das wäre also auch die visionäre „Schau“ des schöpferischen Genies. Ein schöner, fast romantischer Gedanke, wäre nicht die wissenschaftliche Wirklichkeit um ein wenig nüchterner. Ein solcher genialer Einfall, der das Ergebnis einer langwierigen, exakten Sucharbeit vorwegnimmt, und bei dem der Beweis auf das zu Beweise erst folgt, setzt nämlich immer schon die richtige Fragestellung, also ein in Richtung auf das Ergebnis weisendes Problem voraus. Es kann natürlich eine solche Fragestellung zu einer neuen und gänzlich andersartigen Anregung. So hatte Behring beim Studium der Infektionskrankheiten, zunächst den Gedanken, es müsse möglich sein, den menschlichen Körper „gleich dem Schinken beim Räuchern“ durch desinfizierende Mittel gegen Krankheitskeime unempfindlich zu machen. Bei seinen Tierversuchen stieß er dann auf die Tatsache, daß Meerschweinchen, die er zunächst mit Diphtheriebazillen krank gemacht und dann durch die Behandlung mit chemischen Mitteln geheilt hatte,

gegen neue Ansteckungen unempfindlich wurden. Die Suche nach chemischen Desinfektionsmitteln führte also zur Begründung der Blutserumtherapie.

So sehen wir die Wissenschaft in ihrem Fortschritt gefördert von dem Zusammenspiel von Beobachtung, theoretischer Fragestellung, Einfall, Deutung der Beobachtung, Bestätigung der Deutung und neuer Fragestellung. Oft bildet die theoretische Fragestellung das breite Fundament, wie bei Newton, oft ist der Einfall bei schmalere theoretischer Grundlegung das tragende Element, wie bei der Entdeckung des Energiegesetzes durch Robert Mayer. Bald entsteht aus einem glücklichen Gedanken, verbunden mit scharfsinniger Beobachtungsgabe in einem Aufruf ein umfassender neuer Bau; bald gelingt aber dem Entdecker auch nur die Errichtung von Grundmauern, über denen seine Nachfolger dann — oft in Fortführung seiner Ideen, oft aber auch weit über ihn hinausgreifend — das Werk vollenden.

Das, was der Künstler schöpferische Phantasie, der Wissenschaftler aber im allgemeinen Kombinationsgabe nennt, ist also eine Eigenschaft, die zu anderen wesentlichen Elementen des wissenschaftlichen Fortschritts hinzutreten muß. Sie wird ergänzt durch die Fähigkeit zur Kritik. Während die letztere sich mit zunehmendem Alter stärker auszubilden pflegt, ist die Kombinationsgabe ein besonderes Vorrecht der jungen Menschen. Viele, ja die überwiegende Zahl der großen naturwissenschaftlichen Entdeckungen sind von Männern zwischen 20 und 40 Jahren gemacht worden. So wird aber gleichzeitig auch klar, weshalb mehr als für alle anderen Zweige des kulturellen Lebens für den Fortschritt der Wissenschaft der ständige Zutrom begabter und begeisterter junger Menschen die entscheidende Voraussetzung bedeutet.

Dr. Ludwig Kühle

Mimi aus den Buschwindröschchen

Von Hans-Jürgen Nierentz

Eben, als ich von meiner Arbeit aufschaue, sehr gewichtig aufschaue, denn ich habe viele Gedanken in meinem Kopf, da kommt Mimi angekrochen. Mimi führt ein großes Haus, beige-farben mit einem rostroten Streifen ringsherum. Mimi ist meine Schnecke. Ich fand sie gestern im Moor. Sie kam beinahe unter meine Stiefelsohle. Da nahm ich sie mit, weil es so toll regnete, und gab ihr meinen Strauß Buschwindröschchen zur Weide. Also Mimi kommt angekrochen. Lautlos schleicht sie sich über die Tischplatte mit geradem Kurs auf mein rotes Taschenbuch. Nun Mimi, sage ich, was gibts? Aber sie gibt keine Antwort. Da nehme ich sie in die Hand, um sie etwas näher anzuschauen. Aber sie ist eine Primadonna mit empfindlichen Nerven, sie haßt es, angestarrt zu werden. Also zieht sie sich angebödet in ihr Haus zurück und wartet, bis die Luft wieder rein ist.

Nun überliste ich sie. Ich lege sie auf das grasgrüne Buch mit den schönen Gedichten, die ich so liebe. Und siehe, Mimi fällt auf mich herein. Langsam quillt eine samtgraue Masse aus ihrem Gehäuse, dann drängt sich Mimis apartes Köpfchen nach und hebt sich etwas in die Luft. Ich bin ganz still, denn ich will sie nicht stören.

Jetzt habe ich sie in Sicherheit gewiegt: Sie stößt ihre beiden unteren Periscope aus und stellt fest, daß der grasgrüne Boden unverdächtig ist. Nun wird sie erst richtig lebendig und stößt auch die beiden oberen Periscope in die Luft, ohne Widerstand zu finden. Und dann schleicht sie über das glatte Buch mit den schönen Matthias Claudius-Gedichten und hinterläßt eine feuchte Spur.

Das ärgert mich nun doch. Ich nehme eines der kleinen Buschwindröschchen aus der Vase und überreiche es der feuchten Primadonna. Sieh an, Mimi ist gut gealtert. Sie umfängt den Stengel, ja, sie drückt ihn förmlich an die Brust und beginnt, ihn langsam zu erklimmen. Das ist eine schwere Arbeit für ein zartes Geschöpf, das eine so schwere Bürde auf dem Rücken schleppen muß. Aber sie schafft es in einem wahren Schnecken-tempo, das muß ich sagen. Nun aber hat sie meine Finger, die den Stengel halten, erreicht. Ihre Scherore tippen einmal, zweimal gegen meine Haut und fühlen sich irgendwie befremdet. Dann aber überwindet Mimi die letzte Scheu und schleicht über meinen Daumen. Mir wird ein bißchen klebrig zumut; aber ich halte still, weil ich sehen will, was sich Mimi eigentlich

bei dieser Reise denkt. Also sie schleicht über meinen Daumen und kommt allmählich zu jener Wölbung, die der Volksmund gemeinhin die Maus nennt. Für Mimi ist das aber keine Maus, sondern eine steil abfallende glatte Wand, an der man sich vorsehen muß. Richtig, da kommt sie schon ins Rutschen, ich habe es mir ja gedacht. Ihr schweres Haus bekommt das Uebergewicht, neigt sich zur Seite und schwebt über dem Abgrund. Das ist eine unangenehme Geschichte! Aber schon gut, schon gut! Mimi hat sich im letzten Augenblick noch gefangen. Sie erklimmt rüstig die Höhe und bewegt sich nun über meinen Handrücken in grober Richtung auf meinen Manschettenknopf. Ihr Kurs ist aber sehr ungenau, ihre feuchte Spur zieht eine wahre Schlangenlinie auf meiner Hand. Sie ist ganz und gar nicht konzentriert!

Nun aber hat sie meine Manschette erreicht und trifft schon Anstalten, das weiße Leinen zu beiseiten und ihren Marsch zum Ellenbogen auf dem Hemd vorzunehmen, als sie versonnen innehält. Ich spüre richtig, wie sie überlegt, hin und her grübelt und dann einen Entschluß faßt. Ich ahne Böses und siehe, ich habe mich nicht geirrt. Mimi macht einen kleinen Schritt zurück und beginnt unter meine Manschette zu kriechen, um mir richtig, nahe zu sein. Das aber geht zu weit! Zu solchen Vertraulichkeiten mit Mimi, die ich schließlich erst seit gestern kenne, lasse ich mich nicht herbei. Ich sage das auch laut und deutlich, nehme Mimi rücksichtslos von meiner Hand und setze sie wieder in das Buschwindröschchen, wo sie ungestört ihren Plänen nachhängen kann.

Ich aber beuge mich wieder an meine Arbeit, denn ich habe viele Gedanken in meinem Kopf und kann mich schließlich nicht stundenlang mit Kleinigkeiten abgeben, mit Mimi beispielsweise, dieser Schnecke aus dem Moor.

Goethe

Auf dem Goetheplatz stand das Goethedenkmal. In sinniger Weise waren die neun Musen um den Dichter gruppiert. Thalia, die Muse der dramatischen Kunst, saß seinem Herzen am nächsten und der Bildhauer hatte ihr einen ernstern, älteren Zug verliehen, während die übrigen acht Töchter des Zeus jünger und lustiger zu ihm sahen.

Dieses Denkmal betrachtete nun ein Ehepaar aus Halle.

„Wer ist das Weibsbild da oben in seinem Arm, Hugo?“

„Wie kannte nur so dumm daherfragen, Ernst! Seine Frau natürlich.“

„Und die andere da unten?“

Der Ehemann lächelte verzehrend: „Bei Goethe fragte! Wo der so einen riesigen Frauenverschleiß gehabt hat!“

Rösler

Die Belehrung

Ins Büro stürzt der Lehrling: „Herr Direktor, morgen komme ich nicht, morgen ... da macht die HJ. einen Ausflug, und da muß ich mit!“

„Schön, mein Junge, aber hast du denn gar nicht gelernt, wie man um Urlaub bittet? Hier, setz dich in meinen Stuhl, du bist jetzt der Chef und ich werde dir zeigen, wie man sich in solchem Fall benimmt.“

Der Chef geht hinaus, klopft an, der Stützt ruf: „Herein!“ und der Direktor sagt: „Herr Direktor, ich bitte Sie höflich um Urlaub für morgen, ich möchte an einem Ausflug der HJ. teilnehmen.“

Darauf sagt der „Stützt“: „Schön, mein Junge, du kannst gehen, und laß dir an der Kasse 20 Mark geben!“

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Erleichterung für die Steuerinventur

Der Reichsfinanzminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß Steuerpflichtigen, die zur Buchführung verpflichtet sind, auf Antrag von den Finanzämtern gestattet wird, die jährlich zu Bilanztagen vorzunehmende Inventur nicht in Natur vorzunehmen, sondern die Bestände nach den Lagerbüchern in die Bilanz zu übernehmen. Ausgenommen davon sind Bestände, die durch Betriebsvorgänge stark beeinflusst werden (z. B. durch Schwund, Abfall, Ausschuß) sowie Erzeugnisse, die bei der Fertigung als Nebenerzeugnisse anfallen. Voraussetzung für die Inanspruchnahme dieser Erleichterung ist, daß wenigstens einmal im Laufe des Wirtschaftsjahres geprüft wird, ob die Bestände, die sich aus der Lagerbuchführung ergeben, mit den tatsächlich vorhandenen Beständen übereinstimmen. Die Prüfung braucht aber nicht gleichzeitig für alle Waren vorgenommen zu werden.

Vernichtung der Buchhaltung durch Bombenschäden

Sowohl nach Handelsrecht als auch nach Steuerrecht sind Unternehmen bei einer Vernichtung der Buchhaltung, z. B. durch Bombenschäden, verpflichtet, diese alsbald zu rekonstruieren. Zu beachten ist, daß grundsätzlich von den Finanzbehörden eine nachgearbeitete Buchführung nicht als ordnungsgemäß anerkannt wird. Infolgedessen müssen die Betriebe aus steuerlichen Gründen dafür sorgen, daß der Verlust von Buchhaltungen durch Kriegsschäden möglichst vermieden wird.

Der Sportberichter

Weitere Einordnung des Sports

Mit Zustimmung des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz und des Reichsministeriums des Innern hat der Stellvertreter des Reichssportführers, Arno Breitmeyer, für die weitere Einordnung des Sports in die totale Kriegführung folgende Maßnahmen bestimmt:

1. Die allgemeine sportliche Erhaltung und Verstärkung der Welt- und Schaffenskraft wird fortgesetzt; 2. Sportliche Veranstaltungen finden nur mit örtlicher und nachbarlicher Beteiligung statt; 3. Die Lehrtätigkeit hat sich auf die Ausbildung der Übungsleiter und Übungsleiterinnen zu beschränken; 4. In den Fachämtern des NSRL sowie in den Sportverbänden ist der noch verbleibende Rest hauptamtlicher Arbeit auf ehrenamtliche Arbeit umzustellen; 5. Verleihung des Reichssportabzeichens mit Ausnahme des Versuchsportabzeichens ist bis auf weiteres eingestellt. Ehrenamtliche Abnahme und Beurkundung der Prüfungen für den Erwerb des Reichssportabzeichens wird weitergeführt; 6. Zur Entlastung der Verwaltung, des Postschicks und Briefverkehrs wird der Beitrag nur einmal im Jahr erhoben. Die Einziehung des Sportgroschens und der Spielgaben wird wesentlich vereinfacht; 7. Für die Durchführung sportlicher Aufgaben ist ausschließlich Freizeit in Anspruch zu nehmen. Beurlaubungen für sportliche Zwecke sind nicht statthaft; 8. Die Erteilung von Privatsport- und Privatgymnastikunterricht ist einzustellen; 9. Die Durchführung berufssportlicher Veranstaltungen bedarf in jedem Falle meiner Sondergenehmigung.

Breitmeyer, Stellvertreter des Reichssportführers.

Der SV. Werder Bremen wird an der Meisterschaft des Gau Weeser-Ems nicht teilnehmen. Der ehemalige Gaumeister trägt nur Freundschaftsspiele innerhalb Bremens aus.

Das Unverzeihliche

Roman von Hermine Maierheuser

Alle Rechte beim Karl H. Bleschhoff Verlag, Wien

14. Fortsetzung

Ettich behielt mit seinen Wünschen recht, die Tage wurden wirklich ein wenig leichter und freudiger auf dem Hornhof, die bevorstehende Hochzeit des Ältesten füllte und beschäftigte alle Gemüter. Die lustige Nähmittel fuhrwerke im Haus herum, Kisten und Kasten wurden durchstöbert, es gab helle Schürzen für die Sette, neue Hemden für den Lebrecht und für die andern und eine schwarztaffete, goldschimmerige Schürze zur Tracht der Hausfrau. Bei all dieser sticheligen Geschäftigkeit verhechelte die Nettel zusammen mit der Sette das ganze Dorf und die umliegenden Höfe, ob Mann oder Magd, Bäurin oder Bursche, Kind oder Kalb, es kriegte jeder seinen Treffer. Mit Landolin schäkerte die Nettel auch mit Stichelreden über die Iigenwirtin und ihre Liebhaber. Aber da dämpfte der Landolin sehr vorsichtig ein wenig ab. Di' Näherin hob wegwerfend die Hand: „Wer nicht sehen will, der braucht keine Brille!“

Helene Hartner beachtete dies kaum. Ihr war schon so viel leichter ums Herz, da sie den Mann froh sah.

Sie entschloß sich, in der Tracht ihrer Heimat, mit der neuen, rauschenden Taffetschürze zur Hochzeit nach Bärenbrunn zu gehen. Zur Stadt legte sie meist ein graublaues Jackenkleid an und setzte dazu einen einfachen Hut auf, um nicht sofort über-

all aufzufallen. Die Städter sind ja merkwürdige Leute, sobald sie eine schöne Tracht sehen, denken sie an Mummerei, ausgelassene Festlichkeiten oder gar an Fastnacht. Damit hat doch eine Bauerntracht gar nichts zu tun.

Als der Hochzeitstag ihres Ältesten anbrach, stand Helene in der Florhaube mit goldgestickten Borten gar stättlich bereit, und rauschend und knisternd bestieg sie den Wagen, der die ganze Sippe aus der Umgegend hinüber in das elegante Schwarzwaldbad brachte.

Bad Bärenbrunn, Quellental im Schwarzwald. Wölfe hausten einst hier in Felslöchern unter Dornestrüpp und Urwaldriesen. Nebel und Schnee spannen und woben Mäntel und legten dicke Pelze über Bergipfel und Täler. Winterlicher Himmel drohte und träumte über Eisgletschern und überschneiten Halden, kupferrot brannte die Mittwintersonne über bestenden Gletschern. Und das Eis zer-rann und füllte den Ursee mit Schutt und Gerölle, milder stiegen die Winter übers Land. Wer weiß wie lange? — Zeit hat Zeit. — Aber an einem warmen Frühlingmorgen wühlte eine Bäurin wohl in der Erde und im frischgrünen Moos. Hundert Quellen rieselten mit heilsamen, steinig, erzig, säuerlichen Wassern. Die Bäurin brummte vor Behagen ihre Jungen zum Trinken herbei. Die Wasser aber rauschten und rieselten zu Tal, zur Herzrinne des Ursees, zum Rhein. Der Kuckuck schrie durch die Wälder der Schlangen und Eulen. Zwischen den Farnen wuchsen Beeren und Blumen, Weidenröschen, Königskerze, Ginster und rote Fingerhüte, die Täler verbreiterten sich und an wettersicheren

Halden baute der Mensch sein Haus aus Holz mit weit vorspringendem Strohdach zugleich als Zuflucht und Schutz für sein Vieh. Die Brunnen rieselten durch Röhren, erzigt und säuerlich. Wolf und Bär erlagen der Hand des Jägers oder zogen nach Norden und Osten, und eines Tages fanden leidende Menschen neue Kräfte durch den heilsamen Sauerbrunn. So wurde Bad Bärenbrunn. Schön und wohlgepflegt dehnt es sich in das Tal hin zu Weiden und sattgrünen Hängen mit Bächlein und Seen, mit Gasthäusern und eleganten Bädern. Nur aus dem nächtlichen oder winterlichen Gedund der Wälder rauscht es noch von gewaltiger Zeit, von Brunst und Winternot des Ur, der Bären und des Auerhahns. Aber in den festlichen Hallen und putzigen Häuschen, die während der Reisezeit aufgemacht sind, verkaufen sie tausend Niedlichkeiten, die an vergangene Zeiten erinnern: Zähnebleckende Wölfe aus Holz geschnitzt, Großbeulen mit funkelnden Bernsteinangenen, Bären, die Vorderpatzen weit gespannt und mit Kleiderhaken versehen, Marder, Fische und balzende Auerhähne, und die Schwarzwälder Uhr mit Kuckucksschrei und Wachtel-schlag ist als weltumpwandernde Nützlichkeit von einem wunderbaren Sinn erfüllt, sie steht im Dienst der Zeit als ihre pflichtgetreue, unermüdliche Magd. Wunderwerke sind von ihr in alle Welt gegangen, sie zeugen von der Kraft und Urteiligkeit des Menschenschlags am Oberrhein und in dem schwarzen Wald, von seiner Heimat-treue und von seinem Fernweh.

Ein solches Wunderwerk stand auch in dem Festsaal, in dem Egbert Hartners Hochzeit abgehalten wurde. Mond und Gestirne standen kunstvoll ge-

schnitzt und bunt bemalt unter einer goldstrahligen Sonne über dem Zahlenblatt der Uhr, rundherum blühten alle Blumen des Feldes in vielartigem Blau, feurigem Rot und leuchtendem Gelb, wie es sich im Ablauf der Wachstumsmonde ergab. Der schützende Uhrkasten trug Schmuckschneidereien in flacher wie eingewachsener Art, der Pendel schien aus einem Stück Festbrotk ausge schnitten. Doch das Schönste an der Uhr, die Monate, Tage und Stunden anzeigte, war ihr Schlag. Der Glockentoch der vollen Stunden, der Kuckucksruf der Halben und das Vogelgezwitscher der Viertel. Ein Meister aus Furtwangen hatte sie erronnen und gebaut. Sie nahm den Platz oberhalb der Festtafel inmitten der Wand ein, aufgerichtet gleich einem Turm vor den zierlichen Kommoden, Sesseln und Spiegeln der anderen Wandplätze. Vor dieser Uhr stand der Lehnstuhl Helene Hartners, der Frau aus dem Hornhof. Sie legte die Hand auf die glänzende Lehne und ließ den Blick über die weißgedeckte Tafel schweifen. Kristall, Silber, Porzellan, Blumen. Der Hofbesitzer und Kurdirektor Petermann machte einen schier fürstlichen Aufwand zur Hochzeit seiner Einzigen. — Eins dröhnte es mit kurzen und doch lang ausklingenden Tönen aus der Uhr. — Eins kann viel, kann alles sein. — Das Brautpaar trat in den Saal, gefolgt von den lachenden, scherzenden Fest-gästen. In buntem Reigen umzogen sie die Tafel und suchten ihre Plätze, das Brautpaar kam in die Mitte, umschlossen von zwei knieeinwärts Hauptern, dem alten Richterhofen im blauen Schoßrock mit Silberknöpfen und der Freilin von Renk in schwarzer, starrer Seide und einem Familien-schmuck aus Blutgranaten. Landolin

Hartner saß zu unterst an der Tafel in schmucker, grüner Jägertracht, ein Gegenüber seiner Frau und durch die ganze Festtafel von ihr getrennt. Sie ließ die Blicke von Gast zu Gast wandern, über die blühende Jugend, die Angehörigen aus der Richtersippe und die Familien aus der Verwandtschaft der Braut. Bauern, Städter, Reiche und Arme saßen da, jeder in der Erliesenertheit seines Wesens. Ettich strahlte einem Mädchen aus der Hardt zu. Es trug keine Tracht, seine Heimat war ein Dorf am Rhein. Dort hatten Erbesetze aus dem Westen in den Zeiten der „Gleichheit und Brüderlichkeit“ die Höfe aufgelöst. Jedes Kind erbe ein Teil der Aecker und Wiesen, man tagelöhnete nebenher oder ging zur Stadt in die Fabrik, wenn man nicht das Glück hatte, ein Handwerk lernen und ausüben zu dürfen. Deutsche Landnot machte die Menschen dort engstirnig, kleinlich, bedrückt, wunderbarlich und hart. Doch das Mädchen, das wie eine frische Wiesenblume, weiß und blau, neben Emerete Guldthul saß, die einer rosa Rose gleich, schaute freimütig wie in besonnerter Glückseligkeit in die Runde: zur Brautmutter, die rundlich und in geschäftiger Führung von Platz zu Platz ging, vor statlichen Schwiegern, zur dunkellockigen Braut, die fast in einer Spitzenswolke verschwand, dann zu den vornehmen Verwandten aus Pommern, zu den Richtersleuten und zu der eigenen, bäuerlichen Sippe, worauf sie fast erschöpft von dem unausgesetzten Händeschütteln neben Landolin Hartners Platz nahm. Helene Hartner wußte nicht, daß sie sich in ihrer goldgestickten Florhaube an der Spitze der Tafel wie eine Fürstin ausnahm.

(Fortsetzung folgt)